# Achmet Fouad [Schluss]

Autor(en): **Rausch, Albert H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568814

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

stellung, zweiter Teil, viertes Buch, Anhang zu Kapitel 44) wußte: „... allezeit und überall, in allen Ländern und unter allen Ständen". Ein die Sache deckendes Fremdwort ist hier also weit geeigneter als ein deutsches.

Der einzige Einwand, der ein gewisses Gewicht hätte, wäre der, daß „Anér" „Mann" heißt und die jungen Jahrgänge nicht umfaßt. Dem würde entgegenzuhalten sein: Der Begriff bezeichnet zunächst das Geschlecht und nicht die Altersschicht; selbst ein Säugling ist ... männlich (oder weiblich). Kurzum, „androtrop" und „Androtropismus" sind hieb- und stichfest. Die Ausdrücke stimmen; zugleich haftet ihnen assoziativ weder Verwerfendes oder Verspottendes noch auch Verherrlichendes an. Sie sind frei von Süßlichkeit und frei von Pathos. Sie sind sachlich, ruhig, affekt-unbesetzt. Der Androtrope selbst kann sie ohne ein peinliches Gefühl, das mitschwänge, anwenden; der Gynäkotrope, erotisch Majoritäre ebenfalls. In seinem Munde haben sie für den Androtropen nichts auch nur von ferne Verletzendes. Die Wörter stimmen und tun niemandem weh; was kann man mehr von einer Terminologie verlangen?

---

# Achmet Fouad

**Von Albert H. Rausch**

(Schluß)

Achmet trat auf die Schwelle.

Wir nahmen das Frühstück im Garten des Brunnenhofes. Zitronenfalter flogen über den offenen Blumen, mit jedem Flügelschlag fiel eine Schuppe matten Goldes in das tiefe Blau der Lüfte. Tausend kleine, weiße Flecken tüpfelten den Boden unter den Büschen, Bäche von elfenbeinernen Blüten stürzten aus dem harten Laub der Jasminsträucher. Ich sah zum ersten Mal diesen Garten. Halbträumend trank ich den leichten Tee, wie einer, dem keine Zeit mehr gesetzt ist. Draußen war ja keine Karawane mehr zur Abreise bereit, es warteten keine Kamele, die schon gestattelt standen und unruhig die geduldigen Köpfe drehten, keine Beduinen, die kaum die roten Lippen über dem schwarzen Barte zu einem Wort öffneten. Es wartete auch kein Schiff im Hafen... Der Tag war frei... zeitlos frei...

Aber morgen Abend lag das Schiff an der schwarzen Mole, und eine Stunde nach Sonnenuntergang trug es mich hinaus durch den Kanal des Bahira-Sees in das offene, mächtige Meer.

Da schärften sich die verträumten Sinne... Deutliche Bilder wuchsen im goldenen Flimmern des Morgenlichtes herauf und blieben stehen: klare Symbole, die den hellen Sinn des Lebens verkünden...

„Wo sind Sie?" fragte Achmet.

Ich sah ihn fast erschrocken an....

„In Griechenland."

Er bewegte langsam, fast traurig den Kopf:

„Mir ist die griechische Seele fremd. Auch ihre Gleichnisse sind mir fremd. Ich habe oft versucht, zu verstehen, ich habe mich ab-

gequält darum, es ist mir nie gelungen, da in meinem Wesen weder eine Stimme fragt, noch antwortet. Wie oft habe ich mit Axel Arnedal in Rom den Vatikan und das Kapitol durchwandert! Das Rätsel blieb, und ich habe es aufgegeben, an Lösungen zu denken."

Er lächelte — wieder dieses gütige, halb überlegene Lächeln des Orientalen, und blies den blauen Rauch seiner Zigarette langsam zwischen den vollen Lippen in die Luft. Dann stand er auf und winkte mir mit dem Kopf, ihn zu begleiten. Wir traten durch ein vergoldetes Tor in die purpurne Verdorrtheit eines Palmengartens, der hinter dem Hause lag. In allen Wipfeln hingen ziegelrote Geranien, ein Heliotropenbeet hielt die Mitte des verbrannten Rasens, und ganz am Ende, wo die Lehmwände ein wenig Schatten in ihrem Winkel fingen, gossen sich gelbe Rosen bis auf den Sockel einer Antinousstatue.

„Ich weiß nicht, wie sie hierherkam", sagte Achmet. „Als ich das Haus mietete, fand ich sie dort."

Der weiche Leib des Knaben blühte in dem gedämpften Gold, mild und von innen, wie alter penthelischer Marmor. Auf den flachen Hügeln der Brust schloß sich die Süße des Lichtes in weißem Feuer, während ein warmer, violetter Schatten sich tief in die reife, ruhende Frucht des Geschlechtes einsog. Aber das Auge war nichts als verflüchtigte Wehmut, der Mund verbarg nicht seinen großen Ueberdruß. Jenseits der Mauer, den Hügel hinan, blühte ein Feld von weißem Mohn. Dort ruhte der betrübte Blick, dem Meere abgewendet, das in der Tiefe zwischen Olivenwipfeln blaute.

*

Am Nachmittag fuhr ich in die Sammlungen des Bardo hinaus, an dorrenden Feldern vorbei, die Oede eines arabischen Friedhofs streifend, und dann weiter unter den flüsternden Wipfeln der breiten Allee, immer die Berge vor Augen, die so leicht in der heißen, spielenden Luft ruhten und doch in allen Adern ihres Gesteins brannten. Ein Feuer von lilaroten Clematisblüten loderte die weißen Kalkwände des Hauses empor... ein weicher, violetter Mantel sank die Kühle der Eingangshallen auf die Schultern...

Ich sah den Weinstockmosaik mit den pickenden Vögeln und geflügelten Eroten, welche die Trauben abernten... ich sah ein andres mit dem Bildnis des Vergil zwischen Clio und Melpomene... ich sah die Seitenwand eines gemeißelten Sarges mit den Grazien und Jahreszeiten, einen Hermaphroditen, einen androgynischen Eros als Fackelträger, Kameen aus Jaspis, Achat und Kornalin, punische Kleinodien aus den Gräbern von Karthago, Halsketten, Ohrgehänge, Armbänder, Amulette und Ringe, wundervolle Ringe aus weißem und rotem Gold, gehämmerte und ziselierte, von halberblindeten Steinen gekrönt.

Dies alles sah ich in seiner verwirrenden Fülle... Da stand auf einmal in der Helle einer offnen Türe jener geflügelte Bronze-Eros, der auf dem versunkenen athenischen Schiff bei Mahdia gefunden wurde. Ich vergaß, was mich noch vor wenigen Minuten entzückt hatte: ich war ganz Auge, hingerissen von der unwiderstehlichen Macht hellenischer Schönheit, hellenischer Jugend. Wie selig-erfüllt

ruht dieser Gott auf breitem Marmorsockel, er wiegt sich auf den schlanken Füßen, als ob er tanzen wolle... Die Flügel haben sich im Streichen der Luft geöffnet und lösen die letzte verharrende Schwere in einer Ahnung beginnenden Fluges auf.

Noch tiefer aber ergriff mich das Leben einer kleinen Gemme, die unter Glas auf blassen Sammet ruhte: Da hebt sich auf grauem Grunde das bläuliche Weiß des Gesichtes, das Blut rinnt unter der klaren, angespannten Haut. Der Jüngling lebt in seiner strengen Schönheit, für die der Künstler das Symbol des Kriegsgottes fand. Er lebt so sehr, daß die Seele des Betrachters nachschaffend in die steinernen Züge hinübergleitet und mitlächelt, wenn sie das feine Lächeln in den schmalen Mundwinkeln spürt und in den grauen, klugen Augen, wo sinnliche Zartheit mit dem Blitz des raschen Entschlusses und gebietenden Willens kämpft.

*

Um fünf Uhr holte mich Achmet ab. Wir fuhren zum letztenmal durch den südlichen Viertel der Stadt. Ich fühlte den Abschied, der mit dem Abend leis und schmerzlich sank. Ich sah auf Achmet. Er saß gesenkten Kopfes zu meiner Linken und spielte mit ein paar Jasminblüten, die ein Kind in den Wagen geworfen hatte.

Wer war Achmet?

Ich wußte es nicht, und wir hatten vierzehn Tage wie Freunde gelebt. Ich wußte nur: er hatte die Seele eines Kindes, weich und klar, ohne Berechnung und ohne Zwiespalt. Er hatte die Seele des Orientalen, die über unergründlich-sinnlicher Trauer lächelt...

Zu Hause las ich Briefe, viele schöne Seiten von der Mutter, von deutschen Freunden, die meiner Reise von ferne folgten, und ein langes Schreiben von Axel Arnedal, das gar kein Brief mehr war, sondern eine sommerliche Dichtung, in der ein Hauch von Schwedens grünen Buchenwäldern und weißen Julinächten wehte. Da stiegen die Berge der deutschen Heimat auf, die kühlen, schmalen Hügel, die sich so lautlos in das fruchtbare Land hinlassen, die Eichenwälder, die Tannenforste und die Wiesen, auf denen das blühende Gras um die Gruppe der Sternblumen zittert... Die Kuckucksrufe und das scheue Schreiten der Rehe am abendlichen Saum der Gehölze, die goldgefüllten Lichtungen hinter feuchten, braunen Schneisen... Die Bäche mit dem weichen, singenden Schaum und das einsame Kreisen des Vogels, von der grundlosen Tiefe des blauen Teiches gespiegelt.... Und die Wolken, die schimmernd geballten Wolken, die über den Feldern von Weizen und Gerste, von Mohn und Kornblumen aufstiegen.

Und als wir am Abend wieder auf dem Dache saßen, als die Glocke des Himmels in maisgelber Glut stand und aus dem unterirdischen Rosenbett der schlafenden Sonne ein Qualm von Purpurdüften aufwehte: als das Meer in Karmesin und Henna brannte, sodaß die müden Segelschiffe auf Flammen zu lagern schienen: als auf die Häuser von La Goletta eine Streu von Pfirsichblüten niederging und der Byrashügel auf den Trümmerfeldern Karthagos in einer Säule roten Rauches stand: da blieben die deutschen Bilder über die Ferne des Meersaumes hingegossen und in ihrer zarten

Schönheit voll Sehnsucht neben die griechischen Gesichte hingelehnt, mit denen sie langsam im Sinken des Abends verschmolzen.

In der Nacht aber, als alles tief im Hause schlief und mich der Abschied wachhielt, stieg ich in den Garten hinunter und saß noch einmal im wachsenden Mondlicht bei Antinous:

So treibt noch einmal mich die Einsamkeit
Hinab zu dir, o Bildnis, halb verwaist...
Die Mondnacht sinkt und macht die Landschaft weit:
Wie bin ich voll von dem, was Mondnacht heißt...

Sieh, wie das Licht die lauen Tropfen füllt,
Die schon vom Tau auf allen Blüten stehn:
Ich werde deinen Garten nicht mehr sehn,
Wenn wieder Nacht den neuen Tag verhüllt.

Das Schiff entflieht — es flieht dein Angesicht,
Das in so langer Schau fast meines war...
von deiner Stirn, von deinem weichen Haar
Die abendliche Wehmut folgt mir nicht.

Und nähm ich dich und trüg dich fort von hier
Aus deinen Rosen, deinen Lorbeerhecken:
Dich würde so des Nordens Trübsinn decken,
Daß du verstummtest. — Und was bliebe mir?

Das Land, mein Freund, das meine Heimat heißt,
Ist von der Sonne selten nur umworben,
Es liegt verhüllt und oftmals wie erstorben
Im Nebel, der um Fichtenwälder kreist.

Und selbst an Tagen, wo die Stirne freier
Sich in das Blau geklärter Lüfte hebt,
Bleibt irgendwo im Aether noch ein Schleier
Aus grauen Seidenfäden hingewebt.

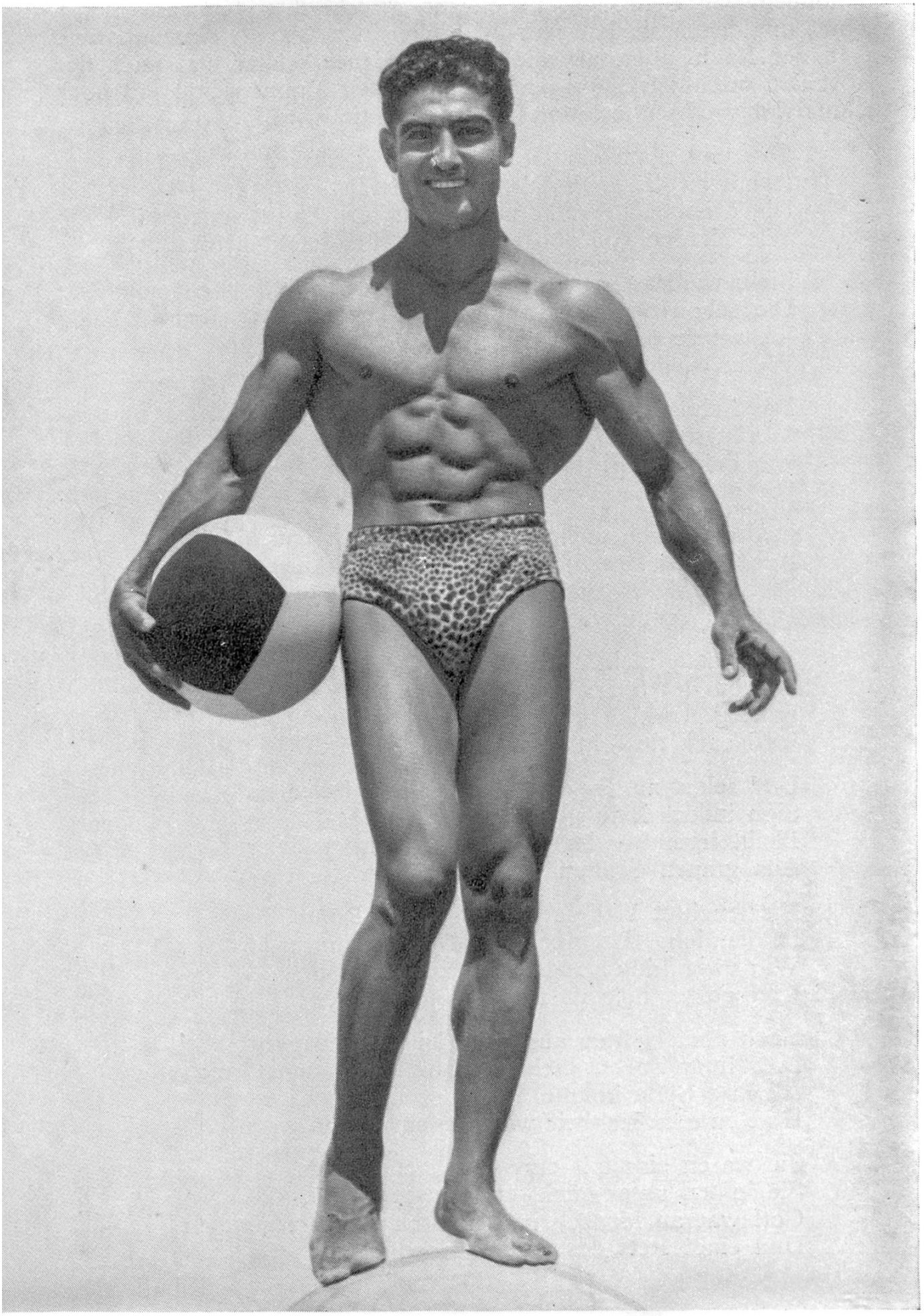
Nie leuchtet klar der Berge fernes Rund
In deutlicher Umgrenzung: Dünste zittern
Wie ewig hinter zugeschlossnen Gittern
Und geben niemals frohe Götter kund.

Euch aber lachten aus den kleinsten Dingen
Die Himmlischen verheißungsvoll und heiter an:
All ihre Süße konnte euch durchdringen
Und eure Irdischkeit war nie ein Wahn.

Sie waren eins mit eurem tiefsten Wesen.
Sie lebten unter euch, einfach und mild,
Gott war an Mensch und Mensch an Gott genesen
Und einer stets des andern Ebenbild.

*

Aus der Dichtung „Südliche Reise", Neuausgabe Sommer 1936.
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.



*Der Armenier Georges Manoukian*